



BISTUM
TRIER

KATHOLIKENRAT

Wege der Seelsorge in neuen Strukturen

Dokumentation und Ergebnisse der Arbeit des Katholikenrates
(Sachausschüsse „Zukunftsfragen der Kirche“ und „Ländlicher Raum“)
zum Thema Seelsorge in der Legislaturperiode 2004 – 2008

Herausgeber:

Katholikenrat im Bistum Trier
Hinter dem Dom 6
54290 Trier

Tel.: 0651 - 71 05 284

Fax: 0651 - 71 05 95 91

E-Mail: katholikenrat@bistum-trier.de

Internet: www.katholikenrat.bistum-trier.de

Auflage: 200

Juli 2008

Wege der Seelsorge in neuen Strukturen

Vorwort

Priestermangel – Katholikenmangel – Glaubensmangel – Geldmangel – Kindermangel führte auch im Bistum Trier zur Einleitung einer Strukturreform auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens. Mit der Zuordnung der Pfarreien und Pfarreiengemeinschaften in neue Pastoralräume fand sie im Juni 2007 ihren vorläufigen Abschluss. Jetzt stehen die Gemeinden vor der entscheidenden Frage, wie sie unter den neuen Bedingungen dem Auftrag der Verkündigung des Reiches Gottes gerecht werden können.

Mit einem Einkehr- und Studientag am 17. November 2007 befasste sich der Katholikenrat im Bistum Trier mit dem Thema "Wege der Seelsorge". Als Referenten standen zur Verfügung: Prof. Dr. Rainer Bucher (Pastoraltheologe der Fakultät Katholische Theologie der Universität Graz) und Pastoralreferentin Inga Schmitt (Fürstenau, Bistum Osnabrück). In der folgenden Dokumentation der Ergebnisse dieses Studientages gehen wir im ersten Teil auf den Wandel kirchlicher Strukturen ein, der zweite befasst sich mit dem Begriff Seelsorge. Der dritte Abschnitt gibt die Erkenntnisse der Arbeitsgruppen wieder zu der Fragestellung:

- Was brauchen wir an Seelsorge?
- Ich bin Seelsorger / Seelsorgerin.
Was heißt das?
- Wie kann jeder Mensch teilhaben?

Mit dieser Veröffentlichung hoffen wir Hilfe und Anregungen geben zu können, damit die geänderten Strukturen der Erneuerung des Glaubens und neuen Wegen der Seelsorge im Bistum Trier dienen.

Teil I

Kirchliche Strukturen

Parallel zu unterschiedlichen theologischen Ausrichtungen einerseits und politischen Organisationsformen der Gesellschaft andererseits hat es in der Kirche immer einen Wandel der Strukturen gegeben. So wurden die Pfarreien heutigen Zuschnitts weitestgehend im 19. und frühen 20. Jahrhundert errichtet. Die **Pfarrei** umfasst ein bestimmtes Territorium, den Pfarrer, das Pfarrvolk, die Pfarrkirche, das Pfarrhaus und andere Güter. Die Gemeinschaft der Gläubigen ist das zielgebende theologische Element der Pfarrei, alle anderen Elemente dienen ihr. Die Pfarrei ist hierarchisch organisiert und meist priesterzentriert ausgerichtet. In einer Gesellschaftsform, die kirchlich, wirtschaftlich und sozial von einer hohen Stabilität und Kongruenz der Bereiche Wohnen, Arbeiten und Freizeit ausgehen konnte, war dies die optimale Form von Glaubens- und Lebensverortung.

In den 1960er Jahren wandelte sich in Folge des 2. Vatikanischen Konzils das Zugehörigkeitsbewusstsein der Menschen zu einer kirchlichen Gemeinschaft. Nicht mehr das Hineingeborensein oder das Hinzugezogenensein in das Gebiet einer Pfarrei war ausschlaggebend, sondern vielmehr das Bewusstsein, Teil einer Gemeinde zu sein. Diese muss nicht mehr an territoriale Grenzen gebunden sein. **Gemeinde** beinhaltet die Gleichheit der Würde aller Getauften und Gefirmten. An die Stelle der herkunftsbestimmten Schicksalsgemeinschaft der Pfarrkinder tritt die Gemeinschaft reflektierter, selbstbewusster und entschiedener Christinnen und Christen. Sie fordert Engagement, Ernsthaftigkeit und Nachdenken über das eigene christliche Bewusstsein.

Heute ist der Begriff „**Pfarrgemeinde**“ geläufig. Er gibt wieder, dass dieser Organisation immer noch die Pfarrei als juristische Person zugrunde liegt. Er beinhaltet aber auch die Spannung zwischen der klerikalen, gottesdienstlichen Ritenkirche (Territorialkirche) und der teilweise professionalisierten Sozialkirche (Kategorialkirche). Die allumfassende Pfarrrolle wurde in ein Set von Handlungsfeldern aufgeteilt. Nicht überall wird die angestrebte Gemeinsamkeit und Partnerschaft von Klerikern, Laienseelsorgern und Ehrenamtlichen erreicht.

Die Sinus-Studie legt offen, dass die Kirche in der Prägung der Pfarrgemeinde überwiegend nur noch Menschen in einem konservativ-bürgerlichen Milieu anspricht.

Bereits in den 1980er Jahren zeigt die gesellschaftliche Entwicklung eine gravierende Änderung im Lebensbewusstsein des Einzelnen. Fast alle räumlichen, politischen, religiösen, familiären und geschlechtsrollentypischen Fixierungen mit Einordnung, Nachfolge, Stabilität werden durch neue Prinzipien abgelöst: Durchsetzungsfähigkeit, Initiative, Flexibilität, Globalisierung. Soziale Bindungen erfolgen über größere Räume (Mein Nächster ist nicht mehr mein Nachbar, sondern wer in meinem Handy gespeichert ist). Nicht die Gemeinde ist mehr der soziale Mikrokosmos der persönlichen Religion, sondern die weitgehend selbstentworfene Religion ist der Kosmos, nach dem die Gemeinde gesucht – oder verworfen – wird. Dennoch: Christentum braucht Gemeinschaft, lernt in Gemeinschaft, lebt in Gemeinschaft und kommt nur in ihr zu sich selbst.

Teil II

Neue Wege der Seelsorge

Was ist Seelsorge?

„Der Mensch ist der erste Weg der Kirche“ (Johannes Paul II)
Seelsorge heißt den Menschen wahrnehmen, sich ihm zuwenden und achtsamen Umgang miteinander zu pflegen.

Seelsorge sieht den Menschen als Ganzes mit Leib - Geist - Seele. Weil Gott uns als seine Geschöpfe und Partner liebt, will Seelsorge das Wohl und Heil des Menschen. Immer dort, wo ein Christ einem anderen Menschen unter dem Eindruck der Liebe Gottes begegnet, geschieht Seelsorge. Sie holt den Menschen in seiner gelebten Lebenssituation ab und hilft ihm, sein Leben als geglückt zu erfahren. Seelsorge will den Menschen befähigen, gemeinsam im Glauben zu wachsen und dadurch zu einer reifen Religiösität zu gelangen.

Die Gemeinde ist heute ein pastoraler Ort unter anderen. Viele neue Berufe auch außerhalb der Kirche haben Seelsorge-Funktionen übernommen, zwischenmenschliche Hilfe hat sich professionalisiert. Christliche Seelsorge jedoch muss sich ausdrücklich in der Verkündigung der Nachfolge Jesu begründen und sich solidarisch an die Seite der Menschen stellen, Anteil nehmen am Leiden und der Freude der Menschen und prophetisch gegen Leid verursachende Strukturen auftreten.

Seelsorge in neuen Räumen

Die neuen **pastoralen Räume** bieten die Chance, Seelsorge in den Gemeinden unter Entfaltung der Charismen der Christinnen und Christen nah am Lebensentwurf der Menschen auszurichten. Die Gemeinden sollen sich die Erfahrungen der Kategorielseelsorge, der Verbände, sozialer Einrichtungen, geistlicher Zentren, Fortbildungseinrichtungen usw. durch Vernetzung zunutze machen. Ausdifferenzierung und Vernetzung gemeindespezifischer Aktivitäten bedeuten Bereicherung. Ein Pastoralplan legt fest, was sein muss und was nicht geht. Die neuen Räume haben aber auch Zukunft als Organisationsrahmen für kleinere, temporäre, projektorientierte Gruppen. Hier ist Experimentierfreude angesagt. Das aber ist nicht ohne individuelle Begleitung möglich. Die Gemeinde muss immer wieder neu definieren: Was bedeutet das Evangelium hier und heute und was bedeutet das Hier und Heute für das Evangelium?

Kirche muss lernfähig sein und ihre pastoralen Dienste laufend anpassen. Nach wie vor bleibt aber die Ausrichtung auf unsere Mitte, von der wir nicht abweichen dürfen: Wir müssen gemeinsam Eucharistie feiern.

Teil III

Zusammenfassung der stichwortartigen Ergebnisse der Gruppenarbeit Studien-/Einkehrtag 2007

1 Zukunftsfähige Seelsorge im Bistum Trier

Ziel ist die Annahme aller Menschen in unserem Lebensraum, in ihren Lebensverhältnissen und in ihrer Lebenswirklichkeit (Spiritualität der offenen Augen). Zukunftsfähige Seelsorge im Bistum Trier ist Seelsorge von Mensch zu Mensch.

1.1 Das Ehrenamt: neues Selbstverständnis und neue Qualität

Durch Taufe und Firmung ist JEDE und JEDER beauftragt und befähigt, an der Sendung der Kirche Jesu aktiv teilzunehmen. Aus dieser Legitimation folgt die unabdingbare Wertschätzung ehrenamtlicher Tätigkeit in der Kirche. Dazu gilt es:

- die Kompetenzen und Charismen der Glaubenden zu entdecken und zuzulassen, zu fördern und zu stärken
- Verbindlichkeiten und Zuständigkeiten klar zu vereinbaren
- für die unterschiedlichen pastoralen Dienste von Ehrenamtlichen eine Beauftragung (durch Bischof oder Dechant) auf Zeit auszusprechen und dafür Qualifizierung sowie professionelle und spirituelle Begleitung anzubieten

1.2 Gemeindeentwicklung und Gemeindeaufbau

Die Grundfragen "Was sind wir, was haben wir, was brauchen wir, was können wir?" führen zu neuem Selbstbewusstsein der Kirche vor Ort in ihrer ekklesialen Eigenständigkeit. Dazu braucht es neben einer sorgfältigen Gemeindeganalyse (siehe auch Arbeitshilfe „Anregungen zu einer Gemeindeganalyse“ erarbeitet vom Katholikenrat im Bistum Trier – beschlossen in der Vollversammlung vom 1. April 2006 in Saarbrücken).

- eine konsequente Vernetzung nach innen (zu den gemeindlichen Gruppierungen) und außen (zu Gruppen und Institutionen mit kompatiblen Zielen): Zusammenarbeit mit allen Menschen "guten Willens" (siehe Pastorale Leitlinien für das Bistum Trier „Als Gemeinschaft in Bewegung – nach innen und nach außen“)
- die Glaubenden sollen Übersetzerinnen und Übersetzer der Traditionen werden
- die Gemeindeleitung muss Experimente zulassen, ermutigen und fördern
- schon heute kann (auch kirchenrechtlich) die Gemeindeleitung in pastoralen Notsituationen auch Nichtpriestern übertragen werden (can. 517 §2 CIC)
- auf längere Frist sind die Zugangsvoraussetzungen zum Priesteramt an die Wirklichkeit anzupassen (vgl. Erzbischof Zollitsch)

1.3 „Standards“ für die Seelsorge

- Gewährleistung der sonntäglichen Eucharistiefeier, der Sakramente und der Liturgie insgesamt
- Förderung von Wort-Gottes-Feiern, Stundengebet, Andachten, Prozessionen und anderer Liturgie-Formen
- Unterstützung und Begleitung der "betenden Gemeinde"

Grundmotto der Gemeindepastoral: "Lebe das, was du vom Evangelium begriffen hast!"

- die Teamfähigkeit aller Seelsorger, insbesondere zwischen Gemeindeleitern und hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern, zwischen dem Seelsorgeteam, den Gremien und den Ehrenamtlichen sowie auch bei den Ehrenamtlichen untereinander
- die kooperative Erstellung und Durchführung eines Pastoralplans der Pfarreien, bzw. Pfarreiengemeinschaften
- die Ermöglichung der Seelsorge mit und in kleinen Gruppen
- die konsequente Vernetzung der konkreten, lebenspraktischen Hilfe
- den wachen Blick in die Weltkirche und Ökumene

2 Zukunftsfähige Kirche vor Ort: eine einladende Kirche

Motto: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (Gaudium et spes 1)

2.1 Spiritualität

Um eine gemeindenahen Spiritualität vor Ort zu gestalten, braucht es das Bemühen um:

- Lebensnähe: die Lebenswirklichkeit der Menschen muss vorkommen
- Vielfältigkeit, die willkommen ist
- niederschwellige Angebote, die unnötige Barrieren abbauen
- den freien und lebendigen Austausch von Glaubenserfahrungen
- Angebote für eine Gebetsschule und Wege erwachsenen Glaubens
- den Inhalt des Begriffs „Seelsorgerin/Seelsorger“. Dieser muss geweitet werden: viele sind es, ohne es zu wissen

2.2 Begegnung

Es sind Orte, Räume und Rahmen zu schaffen, damit Menschen einander begegnen können.

- Vermehrt sind Treffen wichtig, welche die gemeinsam tragende Motivation ehrenamtlich Tätiger unterstützen und vertiefen
- Es muss genügend Freiräume und Kreativität zur Gestaltung von unterschiedlichen Angeboten geben
- Angebote sollen Zielgruppen orientiert, aber grundsätzlich nicht ausgrenzend sein
- Ziel ist ein neues Miteinander im Geist Jesu (mehr Freundlichkeit, mehr Wohlwollen)
- "Aus Problemen ein Gespräch machen" heißt: Sachfragen und Anliegen kommunikativ und kooperativ angehen. Dazu gilt es, auf andere zugehen und fremde Perspektiven übernehmen.
- Die Offenheit in der Begegnung betrifft z.B. die Ökumene, aber auch andere Religionen, Kulturen und Institutionen
- Die angezielte Vernetzung muss organisiert werden; sie wächst nicht von selbst

3 Konsequenzen und Forderungen

3.1 für die Arbeit der Ehrenamtlichen

- Wertschätzung und Förderung der Vielfalt
- klare Zuständigkeiten benennen
- Beauftragung (zeitlich begrenzt)
- qualifizierte Ausbildung + kompetente Begleitung und Führung
- keine Überforderung der Ehrenamtlichen
- Öffentlichkeitsarbeit - tue Gutes und sprich darüber
- neue Wege der Kommunikation in den Pfarreien
- Anerkennung und Dank

3.2 darüber hinaus für die Arbeit der Hauptamtlichen

- die Fähigkeit, Aufgaben und Zuständigkeiten zu delegieren
- eine gute Zusammenarbeit von Priester und "Laienseelsorger" in der Gemeindeleitung
- Entlastung von Verwaltungsaufgaben

3.3 Ehren- und Hauptamtliche zusammen müssen sorgen für

- eine ausreichende Seelsorge für die Seelsorgenden insgesamt
- die Stärkung der kategorialen und territorialen Vernetzung der Pastoral
- die geregelte Zusammenarbeit der Hauptamtlichen mit den Ehrenamtlichen
- die beständige Aufgabe der Rollenklärung: Wer macht was mit welcher Verbindlichkeit und Verantwortung?
- die Gemeindeorganisation:
Bereitstellung der notwendigen Ressourcen von Personal und Finanzmitteln, Unterstützung der Hauptamtlichen bei Bau- und Finanzfragen

Literaturhinweise:

Rainer Bucher

Die Provokation der Krise

Jenseits der Idylle. Wie weiter mit den Gemeinden (S. 105 – 130)

Räume des Aufatmens. Welche Seelsorge brauchen Menschen heute
(S. 154 – 176)

Verlag Echter

ISBN 3-429-02593-1

Katholikenrat im Bistum Trier

Anregungen zu einer Gemeindeanalyse

Beschluss der Vollversammlung vom 01.04.2006 in Saarbrücken

Bistum Trier

Als Gemeinschaft in Bewegung – nach innen und nach außen

Pastorale Leitlinien für das Bistum Trier

Karl Rahner – Herbert Vorgrimler

Kleines Konzilskompodium

XIII. Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute

„GAUDIUM ET SPES“

Abschnitt 1 (S. 449)

Herder Verlag, Freiburg

ISBN 3-451-27735-2